

Todesanzeige



In memoriam Johannes Poggenburg Titular-Erzbischof von Nikopsis — Bischof von Münster Vor 25 Jahren schied er von uns

Am Vorabend des Dreikönigtages im deutschen Schicksalsjahr 1933, vor nunmehr 25 Jahren also, starb Dr. Johannes Poggenburg, Bischof von Münster seit dem Jahre 1913 und Titularerzbischof von Nikopsis seit dem Jahre 1930.

„Unser Bischof ist tot“, so begann der Nachruf, den das damalige Katholische Kirchenblatt der Bischofsstadt Münster, dem vereinigten Oberhirten widmete (siehe Fotokopie). In dem weiteren Nachruf heißt es dann: „... Wie ein Bruder stand er zu seinen Priestern. Er war ein Freund der Kranken, Hilfsbedürftigen, Zweifelnden und Verirrten. Er sorgte für die gefährdeten und verwaisten Kinder, nahm sich der Schwachen und Krüppel an und half den Armen und Bedrängten, wo er nur konnte.“ — Nicht schönfärbende Worte und Höflichkeitsfloskeln im üblichen Totenlob-Stil, sondern zutreffende Kennzeichnungen waren diese Feststellungen. Denn der vereinigten Oberhirte von Münster war ein Bischof jener Art, wie sie treffend als „Volksbischof“ bezeichnet worden ist.

„Als Bischof ist er nicht nur dem Amte nach ein Nachfolger der Apostel gewesen, sondern auch in seinem wahrhaft apostolischen Geiste, als Christ und Priester ist er in den Fußstapfen seines Meisters Jesus Christus gegangen. Er war selbstlos und hart gegen sich wie Johannes der Täufer, sein Namenspatron, immer nur darauf bedacht, dem Reiche Gottes die Wege zu bereiten. Er war voll des Seeleneifers wie Sankt Ludgerus, der Glaubensbote und erste Bischof von Münster...“

Er war — so können wir hinzufügen — allzeit auch der schlichte einfache Mensch geblieben, den er als Bauernjunge auf elterlichem Hofe zu Ostbevern, als Studiosus hernach in Münster, als junger Priester und Kaplan in Bocholt und hernach, seit 1898, als Pfarrektor in Duisburg-Untermeiderich, dann, seit 1902, als Diözesanpräses der Jugendvereine und schließlich, seit 1906, als Präses des Collegium Ludgerianum gewesen ist. Fünf Jahre später übernahm er dann das wahrlich nicht leichte Amt des Generalvikars an. Aber nicht lange übte er diese Tätigkeit aus. Denn der Bischof von Münster, Felix von Hartmann, wurde bereits im folgenden Jahre nach Köln berufen, und am 7. Mai 1913 wählte das Domkapitel Generalvikar Poggenburg zu Münsters neuem Bischof. Als Johannes Poggenburg dann am 16. Oktober jenes Jahres im Hohen Dom zu Münster, in dem er am 15. Juni 1889 als 27jähriger die Priesterweihe empfangen hatte, nun als 50jähriger zum Bischof konsekriert wurde, geschah das Besondere, daß sein früherer Bischof und unmittelbarer Vorgänger im Amte, der derzeitige Kölner Erzbischof, ihm die heilige Weihe erteilte.

Ein Kölner Kirchenfürst, Kardinal Josef Schulte, war es dann auch, der den Vereinigten am 10. Januar 1933 vor der Achtermannschen Pietä in den Hohen Dome zu Münster beisetzte. Die Predigt am Beisetzungstage hielt der Erzbischof von Paderborn, Kaspar Klein. Er verlas dabei das geistliche Testament des verstorbenen münsterischen Oberhirten. In ihm klang die große priesterliche Liebe und oberhirtliche Sorge des Bischofs, verbunden mit den letzten Ermahnungen an seine Diözesanen, noch einmal an. In den Worten der Leichenrede klang mit dem Ton der Trauer auch das Ergebnis dieses Priester- und Bischofsseins an. Da wurde auf die Kreuzweg-Stationen in diesem Leben und auf das Erreichte in der oberhirtlichen Sorge hingewiesen. Denn die Jahre seines Amtes waren Leid- und Notjahre deutscher Geschichte gewesen, wie selten anders zuvor.

Wie sehr sich Bischof Johannes dem Ausbau der in jenen Jahren so sehr gewachsenen Seelsorge gewidmet hatte, bekundet hinlänglich die Erfolgsziffer, die allein mit 52 Pfarrgründungen aufwartet. Die caritative Tätigkeit und überhaupt das gesamte kirchliche Vereinsleben war unter ihm mächtig aufgeblüht. Bemerkenswerte Daten waren 1924, als er in der Nachkriegs-Notzeit eine Diözesansynode nach Münster einberufte, sowie 1930, als nach Münster in der Woche vom 3. bis 7. September der Deutsche Katholikentag einberufen

worden war. Damals — und das war noch eine Besonderheit — hörte die deutschsprachige Welt die erste über den Rundfunk verbreitete Predigt eines Bischofs von Münster. Er sprach vom Schloß aus der jetzigen Universität und der einstmaligen bischöflichen Residenz. Dort war ein Freialtar aufgebaut, an dem der päpstliche Nuntius Orsenigo das Pontifikalamt zelebrierte. — Damals war es auch, daß das segensvolle Wirken des münsterischen Bischofs die allerhöchste Anerkennung fand. Denn der Heilige Vater ernannte ihn anlässlich jenes Ereignisses zum Titular-Erzbischof von Nikopsis. — Allerdings war es auch in jener Zeit (1929), daß die Diözese Münster infolge der Neuerrichtung des Bistums Aachen (nach Abschluß des Konkordates mit Preußen) auf die Dekanate Dülken, Kempen und Lobberich mit insgesamt 24 Pfarrgemeinden verzichten mußte. Andererseits vollzogen sich in der Diözese auch viele Ordensniederlassungen, zuletzt noch 1929 und 1930.

Schon im folgenden Jahre (1931) erkrankte Erzbischof Johannes schwer. Nach anfänglicher Besserung verschlimmerte sich 1932 sein Leiden. Weihnachten 1932 konnte er zum letzten Male die heilige Messe zelebrieren. Wenige Monate später hätte er, der Siebzehnjährige, das zweite Jahrzehnt bischöflicher Tätigkeit vollenden können. Als dieser Tag im Kalender stand, war dem Bauernsohn des Münsterlandes bereits der Nachfolger aus altwestfälischem Grafengeschlecht gefolgt. — Die Jahre für Diözese und Oberhirt, für Volk und Vaterland waren härter geworden. Weitere zehn Jahre später, Oktober 1943, genau 30 Jahre nach der im Oktober 1913 erfolgten Bischofsweihe, geschah es, daß die Familienangehörigen des verstorbenen Bischofs von Münster, die Familie vom Poggenburg-Hof zu Ostbevern, in die Bischofsstadt kam. Sie kam an jenem Sonntag, weil eine Familienangehörige, Clemensschwester zu Münster, just zu dieser Zeit ihren Besuchstag hatte. Es war der 10. Oktober 1943, der große Unglückstag für Münster. Die Bomben fielen. Unter den vielen Toten jenes Tages war auch jene Clemensschwester, waren auch jene, die diese Schwester besuchten, war der Großteil der Familie Poggenburg. Mit ihm gehörte auch des Bischofs Schwester zu den Bombentoten. Sie hatte einst dem jungen Kaplan Poggenburg in Bocholt den Haushalt geführt und mit ihm den Aufstieg nach Münster erlebt. Der elterliche Hof zu Ostbevern ist zwar noch im weiteren Verwandtschaftsbesitz, doch die Poggenburgs bewohnen ihn nicht mehr. An sie, die Toten damals, die auf Intervention hin auf den Ostbeverner Heimatfriedhof übergeführt werden konnten, und an den Bischof, den Sohn der Gemeinde Ostbevern, erinnert heute ein Gedenkstein an der Pfarrkirche des Heimatdorfes. Dort ist auch noch jene Anekdote lebendig, die Münsters Dompropst und Domprediger, Dr. Adolf Doders, gern zu des Bischofs Lebzeiten schmunzelnd im Bekanntenkreise weiterreichte. Sie erzählt, wie der junge Johannes Poggenburg bereits als „Dreikäsehoch“ den Münsteranern bekannt geworden sei. Poggenburgs-Bauer samt Frau und Sohn Johannes hatten sich auf den Weg nach Münster gemacht. Im damals noch gelinden Stadtgeränge ging der Sohn den besorgten Eltern verloren. Man alarmierte die Polizei. Ihre Ausrufer riefen strauß, strauß bei Glockengeklänge: „Ein Junge aus Ostbevern, namens ... ist seinen Eltern abhanden gekommen.“ ...

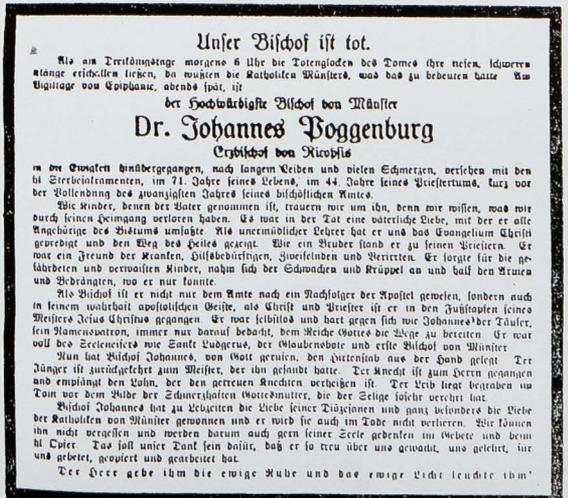
Rund 30 Monate später, am 30. Oktober 1936, folgte dem Bischof auch sein langjähriger Weihbischof, Johannes Scheifes, Titularbischof von Cestrus, in den Tod. Es war im Jahre 1898, als der in Aldekerk geborene Johannes Scheifes Rektor in Duisburg-Obermeiderich war, daß er mit dem nachmaligen Bischof, dem damaligen Rektor von Duisburg-Untermeiderich, bekannt wurde. In Erinnerung an dieses Bekanntsein erbte sich Bischof Johannes den schon zum Domherren Gewordenen als Weihbischof. — Der bischöfliche Kaplan von Dr. Johannes Poggenburg, Prälat Hugenothe, amtiert jetzt noch am Generalvikariat zu Münster.

Der vor einem Vierteljahrhundert geschriebene Nachruf schließt: „Bischof Johannes hat zu Lebzeiten die Liebe seiner Diözesanen und ganz besonders die Liebe der Katholiken von Münster gewonnen und er wird sie auch im Tode nicht verlieren. Wir können ihn nicht vergessen und werden darum auch gern seiner Seele gedenken im Gebet und beim heiligen Opfer. Das soll unser Dank sein dafür, daß er so treu über uns gewacht, uns gelehrt, für uns gebetet, gepopt und gearbeitet hat. — Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm!“

A. R.



Dr. 5 Münster, den 15. Januar 1933 9. Jahrg.



Faksimile des Nachrufs im damaligen Kirchenblatt für die Stadt Münster. Das Bild oben gibt ein Porträt des Bischofs vom Muler Lautenbach wieder.